

die ganze DDR dargestellt zu haben. Darum verdient es diese Publikation in ganz besonderem Maße, von den Urgeschichtswissenschaftlern und Bodendenkmalpflegern des Landes Niedersachsen (und natürlich darüber hinaus) vergleichend ausgewertet zu werden.

Wedel

Hermann Behrens

Hans-Günter TUITJER, *Hallstädtische Einflüsse in der Nienburger Gruppe*. — Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 32. Verlag August Lax, Hildesheim 1987. 184 S., 4 Abb.; 6 Karten; 81 Tafeln. Kartoniert 100,— DM. ISBN 3-7848-1232-5.

Die Übergangsphase von der jüngeren Bronzezeit zur älteren vorrömischen Eisenzeit in Nordwestdeutschland beschäftigt die Forschung seit über 50 Jahren. Die Frage nach der Qualität und Bedeutung von Kultureinflüssen aus dem Süden auf die Entwicklung der zeitgenössischen materiellen Welt in diesem Raum gehörte dabei vom Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem verhältnismäßig dürftig überlieferten Fundgut zu den zentralen Diskussionsthemen. Der Versuch, die auf dieser Grundlage erarbeiteten Einsichten zur chronologischen Abfolge mit der Gliederung des Südens zu korrelieren, erschien als wichtiger Teil jeder Einzelstudie im Gegensatz beispielsweise zu vergleichbaren Untersuchungen im Elbgebiet, die häufig auf diese Parallelisierung von Zeitstufen im Norden und Süden verzichteten. Unter diesem Gesichtspunkt zählt die hier anzuzeigende Abhandlung H.-G. TUITJERS, die sich besonders mit dem hallstädtischen Einfluß in der Nienburger Gruppe beschäftigt hat, durchaus zu den eher traditionellen Arbeiten in Westniedersachsen.

Die in Münster abgeschlossene Dissertation enthält außer der wissenschaftlichen Analyse (S. 1—89) und einem umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 90—102) vor allem einen ausführlichen Fundkatalog mit Material aus dem Raum östlich der Weser (S. 103—176), verschiedene Register und Listen (S. 177—184), sechs Verbreitungskarten und 81 Tafeln mit Fundgut. Die in 11 Kapiteln mit zahlreichen Unterabschnitten gegliederte Auswertung belegt die Bemühungen des Autors, besonders drei Bereiche zu beleuchten: das Fundgut (Keramik- und Metallfunde) einschließlich „organischer Grabbeigaben“ (Bärenkrallen, Fischwirbel), den wirtschaftlichen Hintergrund (Eisenproduktion, Bernsteinhandel) und die Befunde (Depots, Bestattungen). Die hierauf beruhenden Ergebnisse werden schließlich nach chronologischen und historischen Gesichtspunkten in zwei auswertenden Kapiteln zusammengefaßt.

Bereits in der Einleitung wird der Leser auf das zentrale Anliegen der Arbeit gelenkt. Nicht die Funde des genannten Zeitabschnittes an sich in einer geschlossenen Region, sondern allein der von K. TACKENBERG 1934 herausgearbeitete Materialkomplex der sogenannten Nienburger Gruppe steht im Mittelpunkt der Betrachtung. Er umfaßt einheimische, schlecht datierte Keramik und wenige, im Norden unsicher einzuordnende „Importe“, die zwar „*Beziehungen des Wesergebietes zur Hallstattkultur andeuten*“, kaum aber mit lokalem Fundgut vergesellschaftet waren. Eine Neuaufnahme des Materials in dem von Tackenberg kartierten Verbreitungsgebiet der Fundgruppe erschien vor dem Hintergrund der Frage, „*ob die Nienburger Gruppe als peripherer Ausläufer der Hallstattkultur zu verstehen ist*“, dabei wünschenswert. Zur Unterstreichung dieser Problemstellung wählte der Autor die Stufenbezeichnungen der mitteleuropäischen Chronologie, anstatt einer eigenen oder einer übernommenen, in Norddeutschland üblichen Terminologie. Der bereits hierdurch angedeutete Konflikt wird im Kapitel „*Forschungsge-*

*schichte*“ am Beispiel der Arbeit H. NORTMANNs (*Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems*, 1983) kurz in folgender Weise umrissen: Weisen die Kulturgruppen nördlich der Mittelgebirge nur einen oberflächlichen Kontakt zur Hallstattkultur auf oder aber hat die Einflußnahme aus dem Süden direkt zur Herausbildung dieser Gruppen im Wesergebiet geführt (S. 5)?

In einer Analyse des Fundgutes versucht TUITJER nun seine Vorstellungen im einzelnen zu begründen und die zuletztgenannte, von ihm favorisierte historische Interpretation des Fundstoffes zu untermauern. Zunächst wird die Keramik dadurch „neu“ geordnet, daß Verfasser eine gemeinsame Bezeichnung für die verzierten Gefäße einführt: Nienburg I, der wenig vertretene, heterogen geformte Vorläufer aus der Stufe Ha C, Nienburg II (Typ Dötlingen) dagegen kantig profiliert und nicht im latènezeitlichen Zusammenhang überliefert sowie Nienburg III (Typ Gristede) mit gewölbtem Körper, Knick im Halsprofil und gelegentlich ausbiegendem abgesetztem Rand als jüngste Form der Späthallstattzeit. Die Datierung erfolgt durch wenige, unterschiedlich ausgestattete Gräber und das Vorkommen vom charakteristischen Verzierungsdetail der Ringabrollung, das ausführlich in einem kulturhistorischen Exkurs beschrieben, definiert und außerdem durch eine Verbreitungskarte in seiner regionalen Bedeutung herausgestellt wird (S. 10–16, Karte 4). Eine Erläuterung der verschiedenen Deckschalenformen und eines Tonzistenfundes runden die Vorlage von Keramikerzeugnissen ab. In einer Zusammenfassung ergänzt der Verfasser schließlich seine Gefäßanalyse mit Hinweisen auf die unverzierte Ware, vor allem sogenannte, kaum zu gliedernde Rauhtöpfe unterschiedlicher Zeitstellung (S. 20–24).

Das Kapitel „*Metallfunde*“ enthält die nach funktionalen Gesichtspunkten aufgeteilten Abschnitte: „*Schmuck- und Trachtbestandteile*“ (Ringschmuck, Nadeln, Nadelbüchsen, Segelohrringe, Ringfibeln und Gürtelteile), „*Eiserne Rasiermesser*“, „*Schwerter*“, „*Pferdegeschirr*“ und „*Metallgefäße*“. Diese Kapitel der Abhandlung bieten dem Autor eine vorzügliche Möglichkeit, die Verbindung seines Fundstoffes mit südlichen Kulturgruppen zu untersuchen. Am Beispiel der wichtigen und relativ häufig vertretenen Steigbügelarmringe kann die Zielsetzung der Studie besonders gut erkannt werden. Die Verzierungsmuster der „*echten*“, d. h. wohl der importierten, und der vermutlich einheimischen Pseudosteigbügelarmringe sind identisch, der Umrissform als Datierungsansatz kommt keinerlei Bedeutung zu. In Kombination mit Wendelringen bildet der Armringtyp eine charakteristische Beigabengarnitur der Späthallstattzeit, wie sich anhand von Parallelfunden in Hessen, Bayern und Thüringen nachweisen läßt. Der Versuch von anderer Seite, Armringfunde mit einer schwach-profilierten Oberfläche in die Frühlatènezeit zu setzen, wird mit dem Hinweis auf mitteldeutsche Funde abgelehnt. Ähnliches gilt für Einzelbemühungen der süddeutschen Forschung, eine zeitliche Verzögerung der Fundausbreitung bis in die Stufe Latène B (= Jastorf) aus geographischen Gesichtspunkten anzunehmen. Verfasser vertritt somit eine kurze Umlaufzeit der Importgüter. Die in den 50er Jahren heftig geführte Kontroverse zwischen E. SPROCKHOFF und G. SCHWANTES über den Beginn der Jastorf-Kultur wird in dieser Verbindung mit einem Satz genannt, die Argumente bedauerlicherweise aber nicht diskutiert, obgleich Neufunde und veränderte Einsichten durchaus eine Überprüfung hätten wünschenswert erscheinen lassen. Auch ein Eingehen auf die nur angedeutete Aufteilung der Ringe in „*echte*“ und „*nachgebildete*“ Formen wäre hier wichtig gewesen. Hatten beispielsweise die Pseudoarmringe eine mit den „*echten*“ Importen vergleichbare Nutzungsdauer?

Ähnliche Fragen ergeben sich im Anschluß an die Vorlage der „*Bombennadel*“ (S. 33–34): Die charakteristische gestreckte Form mit großer gedrückter Kugel aus zwei Bronzehalbschalen datiert ohne Zweifel in die Stufe Ic der vorrömischen Eisenzeit an der Elbe und in Südholstein. Eine Verwandtschaft zwischen ihr und der älteren gekröpften Form möchte Rezensent auf der



Grundlage des bisher bekannten Materials allerdings bestreiten. Demnach muß die u. a. von TUITJER anhand dieser Form diskutierte Möglichkeit, die süddeutsche Stufe Latène A mit „Jastorf b“ zu parallelisieren, in Frage gestellt werden. Auch die ungewöhnlichen Grabbeigaben beschäftigten den Autor, z. B. Bärenkrallen und Fischwirbel. Für beide werden bislang ungeklärte Bezüge zum Transzendentalen vermutet (S. 51–53). Die Hinweise auf Eisengewinnung und -verarbeitung beschränken sich nach einigen allgemeinen Betrachtungen zur Thematik auf die Vorlage weniger Funde und Befunde: Schlacken und Raseneisenerz in oder bei Graburnen, ein möglicherweise als Ofendüse bestimmbarer Fund (S. 54–56).

Die Problematik der spätbronzezeitlichen/früheisenzeitlichen Handelsbeziehungen wurden in Verbindung mit Bernsteinfunden berücksichtigt (S. 57–60). TUITJER begründet u. a. die Annahme eines an der Weser verlaufenden Handelsweges für den Transport von Bernstein zwischen der Lübecker Bucht und dem Süden durch das Auffinden zahlreicher Importe hallstattischer Provenienz im mittleren Niedersachsen. Aus den gegenübergestellten, aber nicht diskutierten Verbreitungskarten mit durch Ringabrollung verzierter Keramik und mit Armringfunden hätte man die unterschiedliche Verteilung der Funde teils in einer 200 bis 300 km tiefen, breitgefächerten Importzone im Vorfeld eines bekannten Formenkreises, teils in einer langgestreckten, auf einen schmalen Raum konzentrierten Merkmalsgruppe entsprechender Zeitstellung erläutern können (Karte 4–5). Dieser Kontrast im Verbreitungsbild erscheint als hervorragende, jedoch nicht wahrgenommene Möglichkeit, Fragen des Handels damaliger Zeit zu analysieren.

Anhand besonderer Befunde lassen sich offenbar Kenntnisse über die Einflußnahme aus dem Süden auf die Geschehnisse in Nordwestniedersachsen vermitteln. Die Analyse von 36 Depots weist ein Übergewicht dieser Fundstellenkategorie in Feuchtgebieten (Fluß-, Moor- und Quellfunde) gegenüber wenigen Niederlegungen auf festem Boden auf. Die zeitliche Gliederung zeigt eine Dominanz dieses Befundtyps während der Stufe Ha D. Zur Ausstattung gehören quantitativ gesehen vor allem Ringformen gefolgt von Tüllenbeilen, Gußzapfen, Hängeschmuck usw. Eine besondere Beachtung fanden allein die sogenannten „nordischen Hohlwulste“ — eine nur in Westniedersachsen verbreitete Fundgruppe — in der Literatur. Der bekannte, in einem Rauhtopf geborgene Goldring von Gahlstorf stellt nach wie vor eine Ausnahme dar. Der Verfasser bemüht sich durch den Vergleich mit Niederlegungen in Süddeutschland, auch diese Befunde als Beleg für seine Eingangsthese zu nutzen. Die entsprechenden Niederlegungen an der Elbe und darüber hinaus fehlen jedoch in der recht einseitigen Auswertung (S. 61–67).

Die folgende Erörterung von Bestattungsbräuchen dient ebenfalls der These TUITJERS. Eine vergleichende Studie auf der Grundlage der Grabbräuche in Nachbarregionen unterbleibt weitgehend. Im Gegensatz hierzu finden allein einzelne Parallelbefunde des Südens Beachtung. Die im Arbeitsgebiet beobachteten Gräber lassen sich verschiedenen Varianten der Brandbestattung zuordnen, z. B. Urnengräber teils mit, teils ohne einen unterschiedlich dichten Steinschutz, Grablegungen als Nachbestattungen im Mantel älterer Hügel bzw. als Primärgräber in eigens geschüttete Tumuli. Die sogenannten Scheiterhaufengräber konzentrieren sich allein im Gebiet westlich der Mittelweser. Sie sind gleichfalls als überhügelte Begräbnisse oder aber als Nachbestattungen bekannt.

Das Kapitel „*Chronologie*“ faßt die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen zusammen. Zunächst wird der bisherige Erkenntnisstand erläutert — in vergleichbaren Arbeiten wären diese Angaben in einem einleitenden Kapitel „*Forschungsstand*“ skizziert, so daß sich Wiederholungen vermieden hätten, z. B. die häufig genannte Streitfrage, ob Jastorf mit der Späthallstatt- oder Frühlatènezeit zu korrelieren sei. Anschließend folgt ein Abschnitt „*Versuch einer Synchronisierung der Jastorf- und Hallstattchronologie*“, d. h. der Autor hat sich für die ältere Lösung entschieden, ohne diesen Schritt allerdings detailliert zu begründen. Inhaltlich erläutert TUITJER



hier jedoch weiterhin ältere Arbeiten zu der oben genannten Thematik — also den Forschungsstand, vor allem „*Kontakte zwischen Schleswig-Holstein und dem östlichen Hallstattgebiet*“, die die Nienburger Gruppe einbezogen hätten. Grundlage bilden Funde von bemalter Keramik in Holstein und im Lüneburgischen (entsprechendes fehlt im Wesergebiet), in beiden elbnahen Gebieten verbreitete Bronzeringe mit einem bestimmten Querschnitt oder Verzierungsmerkmal (ebenfalls nicht aus dem Wesergebiet genannt) und Befunde von Urnen mit Eisen-schlackenstücken im schützenden Steinmantel. Erst im Teil „*Die Chronologie der Nienburger Gruppe*“ geht Verfasser auf das eigene Fundgut ein. Vergeblich sucht der Leser hier aber eine Quintessenz seiner Studie: Die Herausbildung des Nienburger Typs I datiert in die Übergangsphase der Periode V—VI. Diese Bestimmung beruht u. a. auf einer durch Ringabrollung verzierten Urne von Harpstedt, die durch eine bestimmte, einseitig tordierte Ringform, wie sie in einem Hortfund von Holzhausen aus der Periode V belegt ist, geschmückt wurde. Unterstützung erfährt der Zeitansatz seitens trapezoider Rasiermesser, einer allerdings bis in die Zeit der Gefäßgruppe Nienburg II belegten Form, und weiterer, hiermit kombinierter Beigaben (Rippenkopfnadel, eiserne Kugelkopfnadel mit Kropf). Verfasser setzt die Gefäßgruppe I in die Stufe Ha C. Gefäßgruppe II wäre dagegen jünger: Ha C—Ha D 1. Sie wird durch Deckschalen, die nach hallstättischen Vorbildern gefertigt worden sind (zwei Funde), und Ringabrollungen der Form 2 bestimmt. Diese Verzierungsvariante ist (leider) auch bei der Gefäßform Nienburg III vorhanden und „*somit für eine zeitliche Unterteilung nicht geeignet*“ (S. 79). Immerhin belegt sie aber den kontinuierlichen Übergang von der einen zur anderen Form. Die dritte Gefäßform läßt sich durch Beigaben wie Steigbügelarmringe, Armringe mit kleeblattförmigem Ende, scharflappige Wendelringe und eine Paukenfibel in die Stufe Ha D 2 datieren. Die Ringabrollung der Form 3 gehört ebenfalls ans Ende dieser Stufe. Geschlossene Grabfunde der Nienburger Gruppe aus jüngerer Zeit fehlen, das Auslaufen wird vor Beginn der Stufe Latène A vermutet. Das Fundgut der vorrömischen Eisenzeit zeigt eine Zunahme der Formen aus dem Jastorf-Kreis an der Elbe.

Ein Vergleich mit den Verhältnissen nordöstlich des von TUITJER aufgenommenen Arbeitsgebietes belegt auffällige Übereinstimmung: Die Stufe „*Jungbronzezeit 3*“ (Ha C—D) kennt u. a. die Rippenkopfnadel, die hohe Deckschale und das halbmondförmige Rasiermesser, die folgende Stufe „*Vorrömische Eisenzeit Ia*“ (= „*Vorjastorf*“) dagegen das trapezförmige Rasiermesser und die gekröpfte Eisennadel mit Kugelkopf, während der Steigbügelarmring eine Übergangsposition in der Kombinationstabelle einnimmt. Diese Aufteilung wird in Nordostniedersachsen im Gegensatz zum Wesergebiet durch horizontalstratigraphische Befunde untermauert. Die Stufe „*Vorrömische Eisenzeit Ia*“ läßt sich mit „*Ha D 3 und jünger*“ parallelisieren. Anhand dieses Vergleiches wäre anzunehmen, daß Nienburg I—II mit der „*Jungbronzezeit 3*“ an der Niederelbe korrespondiert, Nienburg III dagegen mit „*Vorrömische Eisenzeit Ia*“ zu kollationieren sei. Danach tritt übereinstimmend in beiden Räumen die „*eigentliche*“ Jastorf-Kultur als Träger der Entwicklung hervor. Unter diesem Gesichtspunkt stellt die Arbeit TUITJERS eine wesentliche regionale Ergänzung zum Verstehen der frühen Jastorf-Kultur dar.

Eine Diskussion dieser im Ansatz skizzierten historischen Frage findet sich im Abschlußkapitel „*Die Stellung der Nienburger Gruppe in der Vorrömischen Eisenzeit Nordwestdeutschlands*“ (S. 81—89). Hier wird die Weser nicht nur als Verkehrsweg zwischen dem Hallstattkreis und der Lübecker Bucht beschrieben, sondern auch darauf hingewiesen, daß die günstige Lage des Arbeitsgebietes an einer wichtigen Ader des Fernhandels einen frühen Zugang zu technischen Neuerungen und zur fremden Formenwelt bedeutet haben könnte, wie sie an der Elbe in dieser Zeit kaum im Fundgut überliefert worden ist. Ausgehend von der Annahme größerer Unruhen in Südosteuropa als Folge „*thrakokimmerischer*“ Einflußnahme und hierdurch bedingte „*Turbulenzen*“, die wiederum zu Expansionserscheinungen bis nach Brabant und Polen führten, wird eine Verlagerung der Süd-Nord-Verbindungen von der Elbe zur Weser erörtert,

die den Hallstatt-Einfluß auf die Entwicklung der Nienburger Gruppe hätte begründen können. Erst während der Stufe Ha D gab es in Verbindung mit dem Gefäßtyp Nienburg III erste Kontakte zwischen der Nienburger Gruppe an der Weser und der Jastorf-Kultur des Elbgebietes. Dies kann nur bedeuten, daß Verfasser sich, wie vorher G. SCHWANTES, für einen frühen Beginn der Jastorf-Kultur entschieden hat, ohne diese Problematik aber in seiner Studie eingehend zu belegen. Im Gegenteil: Auf Seite 76 erläutert Verfasser, daß eine Untersuchung der Stufen Jastorf a und b nach SCHWANTES weiterhin als wichtiges Desiderat zu verstehen sei. Fragen im Zusammenhang mit bestimmten Fundkomplexen am Ostrand der Nienburger Gruppe, z. B. die Beziehungen zur Hausurnenkultur oder die These einer Einwanderung „Nienburger Bevölkerungsteile“ in den Braunschweiger Raum, werden dagegen nur im Ansatz diskutiert.

Als wirtschaftliche Grundlage für das Vermögen der Weser-Bevölkerung, zahlreiche Bronzen aus dem Süden zu importieren, wird der Handel mit Bernstein und (Bären)-Fellen aus dem Ostseegebiet angenommen. Durch das Entstehen der Jastorf-Kultur wird diese Route offenbar weitgehend unterbunden; die Kultur der Elbregion übernahm anschließend den Einfluß auf die weitere Entwicklung an der Weser, wie sich beispielsweise an Metallfunden und Gefäßformen erkennen läßt.

Dieses Ergebnis wäre vorbehaltlich eingehender, bis ins Detail überprüfbarer Analysen zur chronologischen Korrelation beider Gebiete eine vertretbare Wertung von historischer Dimension. Die über weite Teile der Abhandlung erkennbare Fixierung auf die Annahme intensiver, zeitgleicher Kontakte zwischen den Hallstattgruppen im Süden und dem Weser-Gebiet haben Verfasser jedoch offenbar zu kaum nachvollziehbaren, möglicherweise sogar richtigen Einsichten verleitet. Warum hat er aber nicht zunächst die Nienburger Gruppe gegenüber den Nachbarregionen eingehend abgegrenzt und dann anschließend in einem zweiten Schritt die Importsituation erläutert? Ein „Rundumschlag“ hätte bestimmt zu neuen, vielleicht anderen Interpretationen geführt.

Verschiedene überregionale Probleme dieser Zeit erscheinen jedoch nach wie vor ungeklärt: Wie kann man beispielsweise die in geographischer und archäologischer Hinsicht fast parallele Entwicklung der auf einen Flußlauf bezogenen Nienburger Gruppe an der Weser und der Göritzer Gruppe an der Oder erklären? Ergäbe eine vergleichende Analyse zwischen beiden Gebieten neue Hinweise von methodischer Substanz? Diese und weitere Fragen ließen sich u. a. mit Hilfe der Studie TUITJERS untersuchen. Durch die Materialerfassung in einem breitangelegten Katalog und einem zugehörigen Tafelwerk wurde aber vor allem eine bislang wenig beachtete Region für die wissenschaftliche Auswertung der Zukunft aufbereitet. Hierfür ist dem Verfasser zu danken.

Kiel

Ole Harck

Wilhelm LEISE, *Wo Arminius die Römer schlug*. — Verlag Aschendorff, Münster <sup>2/3</sup>1986, 256 S., 85 Abb. und Karten (2 vierfarbig); 1 Kartenbeilage. Gebunden 38,— DM. ISBN 3-402-05207-5.

Der Versuch, die Örtlichkeit der Varusschlacht (*clades Variana*) anhand der antiken Überlieferungen (Tacitus, Cassius Dio, Velleius Paterculus) zu lokalisieren, ist fast so alt wie die Kenntnis dieser schriftlichen Quellen selbst (vgl. RE Bd. XXIV, Sp. 894 ff. Stichwort „*Quintilius*“ und Sp. 922 ff. Stichwort „*Clades Variana*“; RGA Bd. 5, 14—20 Stichwort „*Clades Variana*“).